



«Still wohnen Augenblicke»

Markus Reich

Saaltext
von Peter Müller

Φαῖδρος: ὄρας οὖν ἐκείνην τὴν ὑψηλοτάτην πλάτανον; ἐκεῖ σκιά τ' ἐστὶν καὶ πνεῦμα μέτριον, καὶ πόα καθίζεσθαι ἢ ἂν βουλώμεθα κατακλινῆναι.

*Phaidros: Siehst du jene hochaufsteigende Platane? Dort ist Schatten und ein angenehmes Lüftchen und Gras,
uns zu setzen oder, wenn wir wollen, uns niederzulegen.*

Platon, Phaidros, 229a-b

Sie haben es eben gehört: Wer sich für Platanen interessiert, kommt weit herum – bis ins antike Griechenland. Dort war der Baum Teil des Alltags und fand deshalb auch Eingang in die Literatur. Das wohl berühmteste Exemplar trifft man im «Phaidros» an, einem Dialog des Philosophen Platon. Das Zitat stammt aus diesem Text. Sokrates und sein Schüler Phaidros machen vor den Mauern Athens einen Spaziergang. Am Flüsschen Ilissos, unter der erwähnten Platane, lagern sie sich ins Grüne und beginnen eine Art philosophisches Open-Air-Seminar. Die Szene hat schon in der Antike fasziniert. Der römische Politiker und Philosoph Cicero verlegt sie sogar in die Welt von Rom – in seinem Dialog «Über den Redner» («De oratore»). Er nennt den Baum übrigens «platanus» – ein Indiz dafür, dass die Römer die Platane aus der griechischen Welt übernommen hatten. Dort hiess der Baum πλάτανος. Zugrunde liegt das Adjektiv πλατύς, breit. Die Platane hat breite, ausladende Äste und Zweige, ihre Blätter sind ziemlich gross und im Verhältnis zur Länge sehr breit. Kurz: Die Platane ist der «Breitbaum».

Doch zurück ans Flüsschen Ilissos. Die Platane als Ort des kultivierten Gesprächs, heiter und geistreich, aber auch ernsthaft und philosophisch. Und das alles in der wunderbaren Welt des Südens, des Mittelmeers. Wärme, Licht, Olivenbäume, mediterrane Küche, Wein. Da scheint etwas vom Paradies auf, vom Paradies, nach dem wir uns in unserem hochtourigen, überfüllten Alltag ab und zu sehnen – gerade jetzt, in den dunklen Wintermonaten.

Ist das eine typische Sehnsucht unserer postmodernen Gegenwart? Nicht unbedingt. Diese Platanen-Idylle hat auch Menschen früherer Jahrhunderte fasziniert und berückt, im 16. Jahrhundert zum Beispiel den portugiesischen Humanisten João Rodrigues de Sá de Meneses. 1537 veröffentlichte er seinen «Liber de Platano»: das «Buch über die Platane». Es ist ein Text über die Kunst der Rhetorik und des freien Denkens, aber auch über den antiken Lebensgenuss. Vor allem aber: Es ist eine Art Detektivgeschichte. Der Autor erzählt ausführlich über seine schwierige Suche nach Platanen – in Portugal, in Italien, in Deutschland. Wo gibt es diesen Baum aus den Texten von Platon und Cicero noch? Offenbar nur an wenigen Orten. Die Platane ist weitgehend in Vergessenheit geraten. Der Autor wird zum philologisch-botanischen Detektiv. Hilfreich sind ihm dabei insbesondere Augenzeugen-Berichte von Zeitgenossen und Texte antiker Autoren. De Sá de Meneses erzählt darüber sehr gekonnt. «Das könnte durchaus in einen Roman von Umberto Eco passen», denkt man beim Lesen. Zum wichtigsten Hinweis bei dieser Suche wird eine Notiz in der «Naturgeschichte» von Plinius dem Älteren. Das Blatt der Platane gleiche den Umrissen der Halbinsel Peloponnes: «platani folio similis» (4,9). Da staunt De Sá de Meneses, da staunt aber auch der Leser, die Leserin. Und wenn Sie es nicht glauben, liebeR BesucherIn: Heute Abend können Sie's leicht nachprüfen. In dieser Galerie wimmelt es von Platanenblättern. Falls Sie die Umrisse der Halbinsel Peloponnes nicht mehr präsent haben: Schauen Sie im Smartphone nach, oder fragen Sie einen Gast, der ein Smartphone hat. Und wenn Sie zu einem grösseren Bummel im Internet Lust haben – Wer weiss: Vielleicht stossen Sie dabei auf die Ausgrabungen von Pompeji. Auf den dortigen Wandgemälden und Bodenmosaiken gibt es ebenfalls Platanenblätter zu bestaunen.



Bei uns in Mitteleuropa wurde die Platane erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts wirklich heimisch. Heute sieht man sie an vielen Orten – in Parks und Gärten, in Innenstädten, entlang von Strassen, an Seeufern – selbst auf dem Land. Auch in St.Gallen und der Ostschweiz. Die Platanen-Idylle von Platon und Cicero hat es dabei schwierig. Denken Sie nur an die vielen hässlich zugeschnittenen Platanen, die man an Seeufern und in Parks antrifft, oder an die Platanen, die ein tristes Leben als Stadtbäume führen – ob an einer Durchgangsstrasse oder in einer Fussgängerzone. Ein bisschen Erdboden, ein bisschen Grün – und der Rest Lärm, Abgase, Teer, Grau, Hunde-Urin, und im Winter noch Streusalz. Da hat selbst die robuste Platane Mühe, stösst an ihre Grenzen. Und dann gibt es da noch den Klimawandel. Auch er setzt den traditionellen Stadtbäumen zu.

Ist dies Stoff für ein philosophisches Platanen-Gespräch? Sicher. Es gibt aber noch andere Platanen, die sich dafür eignen würden. Platanen, die uns wichtige und auch unbequeme Fragen stellen – sofern wir ihnen denn zuhören. Im Lauf der Jahre bin ich da auf einige Beispiele gestossen. Drei davon möchte Ihnen kurz vorstellen. Es sind Bäume, die mir Eindruck gemacht haben. Bäume, denen zuzuhören sich lohnt.

Das erste Beispiel steht im zürcherischen Dorf Ellikon. Die Platane wurde am 27. Februar 1798 gepflanzt. «Ein Freiheitsbaum», werden die Geschichtskundigen unter Ihnen denken – und sie haben recht. Zur Zeit der französischen Revolution wurden auch in der Schweiz viele solcher Bäume gepflanzt. Sie galten als Symbol der neuen bürgerlichen Freiheiten, zusammengefasst im Slogan «Liberté, Egalité, Fraternité». Mit der Besetzung der damaligen Schweiz durch französische Truppen stieg die Pflanzung solcher Bäume noch an. Die Platane von Ellikon stammt aus dieser Zeit. Heute ist sie in der Schweiz einer der letzten Freiheitsbäume, die noch stehen. Ein mächtiger Baum mit breitausladenden Ästen. Hört man der Platane zu, stellt sie unbequeme Fragen: «Was versteht ihr heute unter Freiheit?», fragt sie zum Beispiel. «Was tut ihr dafür? Und wie viel Freiheit lässt ihr den andern, den Anders-Denkenden, den Anders-Lebenden? Den Tieren, den Pflanzen?»

Beim zweiten Beispiel bleiben wir im Kanton Zürich. Es geht um die Platanen im Platzspitz beim Landesmuseum Zürich – heute ein idyllischer Park. Die sieben Platanen gehören zu den Highlights: prächtige Bäume, die über 220 Jahre alt sind. Ihre Stämme wirken wie mächtige Säulen, Überreste eines alten, hölzernen Tempels. Hier etablierte sich Ende der 1980er-Jahre eine der bekanntesten Drogenhöhlen der Welt? Da käme man nie drauf. Als sie 1992 geräumt wurde, stand es um die dortigen Bäume nicht zum Besten. Vielen fehlte die Rinde – die Süchtigen hatten sie als Brennmaterial verwendet. Und bei manchen war der Wurzelbereich unterhöhlt – Verstecke für Drogen. Dank dem hohen Grundwasserspiegel erholte sich die Vegetation aber gut. Auch diese Platanen stellen allerlei unbequeme Fragen: «War dieser Platzspitz nicht Symptom viel grösserer Probleme, an denen eure Welt bis heute krankt? Noch mehr als damals, Ende der 1980er-Jahre», fragen sie etwa. «Mass und Mitte, Gleichgewicht, das Netz des Lebens – da stimmt in eurer Menschenwelt doch so vieles nicht.»

Das dritte Beispiel führt nach St.Gallen – an den Oberen Graben, gegenüber dem Restaurant Seeger. Einige Jahre musste man um die dortigen Platanen zittern. Wegen dem Projekt einer Parkgarage Schibenertor drohte ihnen die Fällung. Im September 2016 kam die Entwarnung: Die städtische Baubewilligungskommission lehnte das Projekt ab. Ausgestanden ist die Sache aber noch nicht. Die Investoren ziehen den Entscheid an die nächste Instanz weiter. Diese Platanen stellen erst recht unbequeme Fragen – nicht nur zum Autoverkehr in der St.Galler Innenstadt, nicht nur zum allgemeinen Mobilitäts-Irrsinn. «Warum gibt es in eurer Innenstadt so viel Pseudo-Grün, so viel Kulissengrün?», fragen die Platanen zum Beispiel. Oder: «Fühlt ihr euch in eurem Alltag wirklich wohl – all der Beton, all die versiegelten Böden, all das Metall und Glas, all die Elektronik?»



Das sind alles Beispiele aus vertrautem Umfeld – ganz bewusst. Gerade beim Thema Baum & Wald kann man sich heute, im Zeitalter von Internet und Datenbanken, leicht verlaufen und haufenweise Material zusammentragen. Material, das dann kein sinnvolles Ganzes mehr ergibt. Zumindest eine Story aus dem Internet möchte ich Ihnen aber doch vorstellen. Ein Vorfall aus Rom, vom Februar 2006: «Nach einem schweren Motorradunfall haben Unbekannte in der Nähe von Rom 203 Platanen so angesägt, dass sie gefällt werden müssen. Ein 31-Jähriger war vor einigen Tagen in einen der Bäume gekracht und darauf gestorben. Dafür hätten die Täter nun aus Wut alle Bäume der Strasse – die von Rom nach Trevignano am Bracciano-See führt – «zum Tode verurteilt», berichtete die Zeitung «La Repubblica». ‚Dieser Baum ist kein Menschenleben wert‘, stand auf Zetteln an den Bäumen. Kritiker fordern eine Verbreiterung der Strasse; in den letzten Jahren seien dort sieben Menschen bei Unfällen umgekommen, hiess es. Jetzt sei «das Fass übergelaufen», meinte eine Lokalpolitikerin. «Aber die Bäume gehören der Provinz, und ihre Schädigung ist eine Straftat», sagte der Polizeikommandant von Bracciano.» Eine Wahnsinnsgeschichte. Sie könnte aus einem Roman oder Film stammen, ist aber ein Bericht aus dem «Tagesanzeiger», einer doch einigermaßen seriösen Schweizer Tageszeitung.

Platon & Cicero. Die Französische Revolution & der Platzspitz. Der Obere Graben & eine Strasse bei Rom... Sie sehen, liebe Gäste: Die Beschäftigung mit Bäumen kann unglaubliche Räume öffnen – und das gilt für alle Baumarten, nicht nur für die Platanen. Es gilt auch für die Eichen, die Linden, die Buchen, selbst für die unscheinbaren Eiben. Das Wichtigste sollte dabei aber immer bleiben: die eigene Begegnung mit den Bäumen suchen, das eigene Erlebnis, und dann selber etwas damit machen, mit der eigenen Sprache, den eigenen inneren Bildern, der eigenen Kreativität. Da halte ich es ganz mit Markus Reich. Heute an seiner Vernissage sprechen zu dürfen, hat mich sehr gefreut, zumal mich seine Bilder faszinieren. Eben: Er macht als bildender Künstler etwas Ähnliches wie ich mit Wörtern, Sätzen und Geschichten. Und auch seine Platanen-Bilder stellen uns Fragen.

Jetzt ist es aber Zeit, den Ball an ihn zurückzugeben. Danke für Ihre Aufmerksamkeit, liebeR BesucherIn, und noch einen schönen Abend. Mit vielen Platanen-Gesprächen – über Bäume, über Kunst, und natürlich auch über Anderes. Unter Platanen ist für vieles Platz.

Peter Müller, Jg. 1964, lebt in St.Gallen. Historiker und Philologe, Kulturvermittler und Journalist, Teilzeit-Angestellter im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen. Mit Bäumen und Wäldern beschäftigt er sich seit 1996. Seine Lieblingsbäume sind die Arve, die Eibe und die Linde.